

Geschichte der Philosophie

55 Kants Ethik

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Wir wollen uns heute mit Kants Ethik befassen. Ich möchte Sie zunächst daran erinnern, dass er am Ende seiner Kritik der praktischen Vernunft, genauer gesagt am Ende seiner ersten Kritik, darauf hinweist, dass wir zwar – im Sinne dessen, was er dogmatische Überzeugung nennt, also das, was wir metaphysisch und rational erkennen können – die Existenz Gottes nicht beweisen können. Dennoch ist es möglicherweise auf ethischer Grundlage möglich, die Existenz Gottes rational zu bejahen.

Es gibt also einen natürlichen Übergang zwischen der ersten Kritik, die sich mit der reinen Vernunft befasst, und der zweiten Kritik, die sich mit der praktischen Vernunft auseinandersetzt. Manchmal heißt es, die erste Kritik behandle unser Erkenntnisvermögen, die zweite unser Willensvermögen und die dritte, die Kritik des Urteilsvermögens, unser Gefühlsvermögen. Nun gut, vielleicht, aber jedenfalls werden in der zweiten Kritik die Begriffe des moralischen Willens, der moralischen Verantwortung, der moralischen Pflicht usw. eingeführt.

Nun zu einigen Vorbemerkungen. Erstens: Kant ist, unabhängig von der Lektüre seiner Werke, ein moralischer Realist. Das heißt, er besteht darauf, dass es objektive moralische Wahrheiten über objektive moralische Qualitäten gibt, dass es objektiv reale moralische Unterscheidungen zwischen Richtig und Falsch, zwischen Tugend und Laster gibt.

Er ist in diesem Sinne ein moralischer Realist, ein Objektivist. Und sein berühmter kategorischer Imperativ, den wir noch betrachten werden, erklärt uns, wie wir den Unterschied zwischen Richtig und Falsch erkennen können. Sein moralischer Realismus steht jedoch durchaus im Einklang mit den Anliegen anderer im späten 18. Jahrhundert.

In gewisser Hinsicht lässt sich das 18. Jahrhundert als Zeitalter der moralischen Krise bezeichnen, denn die Folgen der wissenschaftlichen Revolution, der kopernikanischen Wende in der Physik, waren bekanntlich eine Hinwendung zu einer mechanistischen Wissenschaft. Ohne Teleologie. Daher ohne die Vorstellung des Guten als allumfassendes Ideal, dem alles in der Natur nachzueifern sucht.

Das Ergebnis war, dass unmittelbar nach und während der wissenschaftlichen Revolution nach neuen Wegen gesucht wurde, ethische Fragen anzugehen. Bei Bacon, und das gilt auch für Descartes, fanden wir eine Art frühe Form des Utilitarismus in Bezug auf die Frage, was funktioniert. Eine differenzierte Weiterentwicklung gab es bei Thomas Hobbes, den das 18. Jahrhundert als

uneingeschränkten Hedonisten und konsequenten Deterministen ansah, der keinerlei menschlichen Willen oder Wohlwollen anerkannte.

So wurde Hobbes im 18. Jahrhundert interpretiert. Und als wir über ihn sprachen, habe ich, glaube ich, darauf hingewiesen, dass es eigentlich nicht so rüberkommt. Seine Besorgnis und dergleichen zeugen von Wohlwollen.

Im 18. Jahrhundert wurde er auch als überzeugter Atheist bezeichnet. Das trifft aber ganz klar nicht zu. Diese Interpretation von Hobbes führte jedenfalls zu großem Interesse unter den Philosophen des 18. Jahrhunderts, eine objektive Grundlage für Moralvorstellungen zu finden.

Es geht um die Sorge um moralischen Realismus. Ein Schritt in diese Richtung war der Cambridge-Platonismus, erinnern Sie sich? Ein anderer, könnte man sagen, ist John Lockes Versuch, das Naturrecht, das menschliche Recht, in der Vernunft des Menschen zu begründen.

Ich habe heute Morgen etwas gelesen und dabei herausgefunden, dass Locke der Tochter von Ralph Cudworth, dem führenden Platoniker aus Cambridge, sehr nahestand.

Lockes Ablehnung angeborener Ideen könnte, wie bereits erwähnt, durchaus eine Ablehnung des Cambridge-Platonismus gewesen sein. Gleichzeitig teilte er jedoch deren Anliegen nach einer objektiven Begründung der Ethik. Dasselbe Anliegen verfolgten auch die Vertreter der Moralphilosophie.

Leute wie Butler, Adam Smith, Shaftesbury und Hutchison, die wir eher beiläufig erwähnten. Und dass Shaftesbury der Sohn einer Familie war, in der Locke als Hauslehrer angestellt war. Er war also der Lehrer jenes Shaftesburys, der später die Moralphilosophie entwickelte.

Shaftesbury lehnte Lockes Ethikansatz ab und strebte nach einer präziseren Definition. So entwickelte sich der Begriff des moralischen Sinns. David Hume soll stark von den Vertretern der Moralphilosophie beeinflusst gewesen sein.

Tatsächlich gibt es eine Interpretation – eine recht neue, die sich in den letzten zehn Jahren entwickelt hat –, die besagt, dass David Hume so stark von den Moralphilosophen beeinflusst war, dass er deren Sorge um den ethischen Realismus teilte. Als wir über ihn sprachen, habe ich angedeutet, dass er ein ethischer Subjektivist war. Das heißt, etwas als richtig oder falsch zu bezeichnen, bedeutet lediglich, sich darauf zu beziehen, wie Menschen es empfinden.

Laut dieser neueren Interpretation sind moralische Gefühle und Empfindungen lediglich Zeichen dafür, dass wir die objektive Beschaffenheit der Dinge erkennen.

Diese Interpretation Humes stützt sich im Wesentlichen auf Aussagen, die er über den Unterschied zwischen Tugend und Laster zu treffen scheint und die den Eindruck erwecken, er spreche von objektiven Eigenschaften des Einzelnen, des Menschen. Wenn Tugend und Laster also objektive Eigenschaften sind, dann besteht ein objektiver Unterschied zwischen ihnen, und man hat moralische Objektivität, zumindest hinsichtlich des Status der moralischen Eigenschaften.

Das Thema des moralischen Realismus beschäftigte die Denker des 18. Jahrhunderts also sehr. Auch Immanuel Kant, ein überzeugter moralischer Realist, versuchte, einige der möglichen ethischen Implikationen jener mechanistischen Wissenschaft mit ihrem Kausaldeterminismus zu vermeiden, der natürlich die individuelle moralische Verantwortung und ihre impliziten subjektivistischen Implikationen relativieren würde. Vor diesem Hintergrund schreibt Kant über Ethik.

Sein ethischer Ansatz ähnelt bemerkenswert seinem metaphysischen Ansatz. Dort untersucht er das Erkenntnisvermögen und sucht nach den apriorischen Strukturen, den subjektiven Strukturen, die unser Denken, Verstehen und Wahrnehmen prägen. In der Kritik der praktischen Vernunft sucht er wiederum nach den mentalen Strukturen, den subjektiven Strukturen oder Prinzipien, die wir in unser moralisches Denken einbringen.

Und wieder stellt sich die Frage, ob diese Denkstrukturen rein subjektiv sind, wie im Fall der Formen und Kategorien, oder ob sie objektive Entsprechungen haben. Wenn sich also herausstellt, dass die subjektive Struktur ein Pflichtgefühl, einen Respekt vor dem Sittengesetz, beinhaltet, stellt sich die Frage, ob es überhaupt ein objektives Sittengesetz gibt. Verstehen Sie?

Und während er schlussfolgert, dass die in Wissenschaft und Metaphysik verwendeten Formen und Kategorien rein subjektiv sind, erweist sich die in der Ethik verwendete Kategorie als objektiv. Das heißt, es gibt objektive Entsprechungen. Es gibt so etwas wie eine objektive moralische Pflicht, einen objektiven Unterschied zwischen richtig und falsch, ein objektives moralisches Gesetz.

Insofern ist er ein moralischer Realist. Um seine Vorgehensweise zu verstehen, muss man erkennen, dass er erneut den synthetischen, apriorischen Charakter ethischer Urteile betrachtet. Das ethische Urteil beinhaltet demnach das Zusammenwirken zweier Arten von Einflussfaktoren.

Einerseits empirische Daten, andererseits ein a priori festgelegtes Prinzip. Wenn wir also sagen, Stehlen sei falsch, erhalten wir eine empirische Beschreibung einer Handlung, die als Stehlen bekannt ist. Und wir erhalten das Konzept des Falschen oder des Nicht-Richtigen als a priori festgelegtes Prinzip.

Was wir also erhalten, ist die Einführung eines a priori-Prinzips in unsere moralische Reflexion, in unser moralisches Bewusstsein. Ein a priori-Prinzip, das auf faktische Situationen angewendet wird. Angewendet auf ...

Nicht implizit enthalten, sondern auf konkrete Sachverhalte angewendet. Und dieses a priori Prinzip ist natürlich der kategorische Imperativ.

Nun haben Sie eine erste Auswahl dazu in der Anthologie. Das letzte kleine Stück von Kant in der Anthologie. Das allerletzte Stück in der Anthologie.

Und das stammt nicht aus der Kritik der praktischen Vernunft, sondern aus seinen metaphysischen Grundlagen der Moral. Einige von Ihnen haben diese Passagen vielleicht schon in Ihrem Einführungskurs gelesen. Erinnern Sie sich: Er geht davon aus, dass es nur eine Sache gibt, die bedingungslos gut ist.

Das heißt, ein Wohlwollen . Wohlwollen. Im Mittelpunkt steht die Absicht.

Über die Motive. Über den Charakter. Über die innere Veranlagung des Einzelnen.

Und nur die Güte dieser inneren moralischen Haltung kann uneingeschränkt als gut gelten. Schließlich können unsere natürlichen Neigungen verdreht, abgelenkt oder pervertiert werden. Unsere Wünsche können selbstsüchtig sein.

Sehen Sie? Unser Wunsch nach Glück ist also nicht an sich gut und richtig. Er kann fehlgeleitet werden.

Er unterscheidet also klar zwischen Neigungen einerseits und dem Pflichtgefühl andererseits. Denn Neigungen beziehen sich auf empirische Objekte.

Das Pflichtgefühl knüpft an das A-priori-Prinzip an. Die Neigungen streben nach empirischer Befriedigung. Und die moralische Qualität ist in ersterem enthalten.

Er trifft die Unterscheidung auf andere Weise. Indem er hypothetische Imperative von kategorischen Imperativen unterscheidet. Nun, Sie kennen ja den Unterschied zwischen einer hypothetischen und einer kategorischen Aussage.

Ein hypothetischer Fall ist heikel. Wenn du dies willst, dann tu das. Es wäre eine Art hypothetischer moralischer Syllogismus.

Wenn du dies willst, dann tu das. Hypothetische Imperative sind also auf Ziele, Ergebnisse, Konsequenzen, Neigungen und Wünsche ausgerichtet. Verstanden? Und sie sind nicht uneingeschränkt gut.

Kategorische Imperative hingegen sind völlig unmissverständlich. Sehen Sie ? Der kategorische Imperativ sagt Ihnen ohne Einschränkung, was richtig ist. Obwohl er also zunächst behauptet, das einzig bedingungslos Gute sei das Handeln aus freiem Willen, entwickelt er daraus den Begriff des absolut bedingungslosen Imperativs.

Es geht um den guten Willen, aus Respekt vor der Pflicht zu handeln, nicht nur pflichtgemäß. Kant sagt nicht: „Tu deine Pflicht.“ Nun ja, nicht ganz.

Denn er weiß genau, dass man seine Pflicht aus den falschen Gründen erfüllen kann. Zum Beispiel, weil man sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung hält, nur weil ein Polizeiwagen hinter einem fährt. Das ist moralisch nicht vertretbar.

du ? Ihm geht es darum, seine Pflicht aus Respekt vor der Pflicht zu erfüllen. Dann führt er das noch weiter aus. Allein schon so weit zu gehen, nennt er gesunde Menschenverstand-Moral.

Denn es handelt sich im Grunde um jene Art von alltäglicher Realität, die viele gewöhnliche Menschen auf der Straße spontan beschreiben würden. Doch er entwickelt sie im Folgenden auf seine philosophischere Weise weiter, indem er versucht, seinen kategorischen Imperativ zu formulieren, den er in drei Formen darstellt. Eine davon wird oft als Universalisierbarkeitsprinzip bezeichnet.

Person bezeichnet . Und das dritte als die Autonomie des Willens, der autonome Wille. Ein Wort zu jedem dieser Prinzipien.

Universalisierbarkeit. Dass man stets gemäß einer Maxime handeln sollte. Eine Maxime ist eine moralische Regel.

Gemäß der Maxime, die man als allgemeines moralisches Gesetz willentlich umsetzen kann . Handle stets nach der Maxime, die du als allgemeines moralisches Gesetz willentlich umsetzen kannst . Dazu haben sich zwei Interpretationen entwickelt.

Die eine Frage ist: Wäre es etwas, das man durchsetzen könnte? Das heißt, etwas, das alle Menschen als moralisch bindend anerkennen würden ? Universalisierbarkeit. Die andere, üblichere Interpretation ist: Ist es logisch möglich, das zu wollen ? Nun, etwas, das logisch nicht möglich ist, Das wäre ein Selbstwiderspruch .

Wenn man also logisch nicht willentlich ein universelles moralisches Gesetz festlegen kann, liegt das daran, dass es sich als widersprüchlich erweisen würde. Etwas, das sich selbst aufhebt. Wenn man beispielsweise einen Kredit aufnimmt und verspricht, ihn bis zu einem bestimmten Datum zurückzuzahlen, obwohl man genau weiß und beabsichtigt, ihn nicht zurückzuzahlen, tut man dies faktisch ohne die Absicht, das Versprechen zu halten .

Die Maxime, nach der Sie handeln, würde, wenn sie verallgemeinert würde, etwa bedeuten, dass jeder, wenn er wollte, Versprechen abgeben könnte, ohne die Sinne erneut zu berühren. Erstens geben Sie eigentlich kein Versprechen ab. Sie geben ein Versprechen ab, das kein Versprechen ist.

Zweitens würde man durch das allgemeine Gesetz die gesamte Institution des Versprechens zerstören. Es gäbe dann kein Versprechen mehr, es wäre also ein widersprüchliches Gesetz. Daher lautet der kategorische Imperativ folgendermaßen.

Das Problem mit dieser Formulierung ist, dass sie ein negatives Kriterium liefert, das aufzeigt, was man nicht tun darf, anstatt eines positiven. Ein negatives statt eines positiven Kriteriums. Kant geht jedoch zu einer zweiten Formulierung über, die heute als Achtung vor der Person bekannt ist.

Seine Formulierung lautet, dass wir Menschen immer als Zweck an sich und nicht nur als Mittel zum Zweck behandeln sollten – und hierin liegt die universelle Gültigkeit. Niemals einen Menschen nur als Mittel zum Zweck, sondern immer als Zweck an sich.

Nun, er sagt nicht, man solle Menschen wie Mittel zum Zweck behandeln. Das tun wir ständig. Du benutzt mich gerade, um dir Anerkennung zu verschaffen.

Und ich nutze dich, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ja, er sagt nicht, dass das falsch ist. Aber er sagt, dass wir Menschen nicht nur ausnutzen, sondern sie auch als wertvoll an sich behandeln sollten.

Warum? Nun, weil sie, wie üblich, rationale Menschen mit einem moralischen Willen sind. Ja. Es geht also im Grunde darum, das zu verallgemeinern, was ich selbst fordere: als rationales Wesen respektiert zu werden, das fähig ist, moralische Entscheidungen zu treffen.

Das lässt sich positiv umkehren. Die Betonung des Respekts vor der Person findet beispielsweise in der modernen Medizinethik und Wirtschaftsethik breite Anwendung. Sie wurde an der Universität von Chicago entwickelt; die Einrichtung ist zwar mittlerweile geschlossen, existiert aber weiterhin.

Es gibt da so ein Prinzip: Wenn ich um Respekt für mein Lebensprojekt bitte, dann gebietet es die Konsequenz, dass ich auch dein Lebensprojekt respektiere. Warum bitte ich um Respekt für meins? Weil ich ein rationales, selbstbestimmtes Wesen bin. Verstehst du?

Er plädiert also für ein Prinzip der generischen Konsistenz, wie er es nennt. Das Prinzip der generischen Konsistenz. PGC, so wird es bekannt.

Und das ist im Grunde die Verallgemeinerung des Respekts vor Personen . Das ist also die zweite Möglichkeit, den kategorischen Imperativ zu formulieren, und sie hat natürlich eine viel positivere Anwendung. Mir scheint jedoch, dass eine der Schwierigkeiten dabei darin besteht, dass die Bedeutung von Respekt vor einer Person letztlich davon abhängt, wie man den Begriff „Person“ definiert.

Und wenn Ihnen die Definition einer Person als vernunftbegabtes Wesen nicht genügt, sondern der Begriff der Person mehr umfasst, dann muss dies genauer ausgeführt werden. Ich neige dazu, zu argumentieren, dass er mehr umfasst. Daher ist diese Ethik unvollständig.

Die dritte Version des kategorischen Imperativs beinhaltet seine Unterscheidung zwischen dem autonomen Willen und dem heteronomen Willen. Ein heteronymer Wille ist also ein Wille, der von einem anderen beherrscht wird. Heteronomie.

Von einem anderen beherrscht. Autonomie bedeutet natürlich Selbstverwaltung. Der autonome Wille ist ein selbstbestimmter Wille.

Sein Hauptargument ist, dass der kategorische Imperativ verlangt, aus freiem Willen zu handeln. Es läuft im Grunde auf diesen Gedanken hinaus: Es soll ein freier, selbstbestimmter Akt sein, ein Handeln aus eigenem Willen, anstatt von den Wünschen und Erwartungen anderer beherrscht oder getrieben zu werden , mit der Masse zu schwimmen, sich dem sozialen Druck anzupassen, den eigenen Begierden zu folgen, anstatt aus freiem Willen zu handeln, versklavt von den eigenen Neigungen.

Das ist also der grundlegende Unterschied. Nicht, dass das mit dem zusammenhängt, was er gesagt hat. Er wurde hier ja gerade für dieses Maß an Autonomie kritisiert, das eingeschränkt werden sollte.

So stellt beispielsweise Robert Adams, der an der UCLA lehrt, eine dritte Alternative vor, die er den theonomischen Willen nennt. Ein Wille, der von Gott gelenkt wird. Ein theonomischer Wille.

Ob Kant das tatsächlich zugelassen oder beabsichtigt hätte, ist eine sehr gute Frage. Das war Gottes Gesetz. Daher wäre es vielleicht eine Richtung gewesen, mit der er einverstanden gewesen wäre.

In jedem Fall geht es ihm beim Sprechen über den autonomen Willen primär darum, die Unterscheidung zwischen freiwilligem Handeln aus Pflichtbewusstsein und dem bloßen Befolgen von Neigungen und dem Nachgeben gegenüber äußeren Einflüssen zu verdeutlichen. Dies ist also sein kategorischer Imperativ. Er spricht dabei im

Zusammenhang mit der Achtung vor Personen dessen, was er ein Reich der Zwecke nennt.

Das heißt, wenn man Menschen als Zweck an sich und nicht als Mittel zum Zweck behandelt, plädiert man im Grunde dafür, dass die Gesellschaft ein Reich der Zwecke sein sollte. Ein Reich von Menschen mit gleichem Wert. Darauf basiert sein Fokus auf Menschenrechten.

Vor diesem Hintergrund schlug er einen Völkerbund vor. Woodrow Wilson hatte diese Idee direkt von Immanuel Kant übernommen. Kant hat ein Buch geschrieben, eine kleine Schrift mit dem Titel „Zum ewigen Frieden“, in der er diesen Vorschlag unterbreitet.

Vernünftige Menschen, die aus gutem Willen handeln, sollten also Verträge abschließen – eine vertragliche Vereinbarung, ein vertragstheoretischer Ansatz. Die Achtung vor der Person führt somit zur Vorstellung des Reiches der Zwecke. Und in seinem religiösen Buch, auf das wir noch eingehen werden, spricht er von diesem Reich der Zwecke einfach als dem Reich Gottes.

Sehen Sie? Er sieht darin die biblische Vorstellung vom Reich Gottes. In Ordnung.

Noch irgendwelche Anmerkungen oder Fragen? Das ist ziemlich eindeutig, denke ich, sobald man sieht, was er vorhat. David? Ja. Er... Wissen Sie, das Einzige, was ohne Einschränkung gut ist, ist Wohlwollen.

Daraus folgt, dass nur eine Handlung, die aus Pflichtgefühl heraus ausgeführt wird, wirklich moralisch wertvoll ist. Nicht, weil jemand mit einem Haftbefehl hinter einem steht. Nicht, weil man einfach einer unüberlegten Gewohnheit nachgeht.

abends ausgehen wollen, vor deiner Pflicht drücken. Nein, bleib da und lies Kant.

Christian betet beispielsweise, dass Gott meine Wünsche ändert, sodass ich... Oh, er wäre sehr glücklich, wenn sich deine Wünsche ändern würden. Verstehst du? Sein Argument ist, dass Handeln aus Wünschen etwas Determiniertes ist.

Nun möchte ich diesen Punkt genauer erläutern. In seiner Analyse des moralischen Selbst – genauer gesagt, in seiner Analyse der moralischen Erfahrung – argumentiert er, dass der Wille frei ist, wenn er aus Pflichtgefühl heraus rational handelt. Er lässt sich also von der Vernunft leiten, aus einem Gefühl der Pflicht heraus.

Wenn sie es hingegen tun, anstatt... Wenn der Einzelne nicht aus gutem Willen handelt, sondern einfach nur tut, was er will, agiert er auf der empirischen Ebene, wo die Ursache-Wirkungs-Mechanismen der mechanistischen Wissenschaft zum Tragen kommen. Wenn man also einfach tut, was man will, beispielsweise isst, ohne darüber

nachzudenken, ob man das essen sollte, gedankenlos reagiert und das Notwendige unterbricht, es nur kurz aufwärmt, dann handelt man eher wie ein Tier als wie ein rationaler Mensch. Verstehst du?

Er versucht also zu argumentieren, dass man, wenn man nur auf der sinnlichen Ebene lebt und ausschließlich Begierden, Neigungen und Gefühlen nachgeht, nicht frei ist. Man handelt dann nicht als Mensch. Die Begierden und Handlungen mögen an sich nicht schlecht sein; ihm geht es aber um die moralische Integrität des Menschen.

Das Einzige, was ohne Einschränkung gut ist, ist Wohlwollen. Ach, wissen Sie, er wurde hier kritisiert. Sicher, er war Preuße.

Ich verstehe nicht, warum das als Kritik aufgefasst werden sollte. Viele englische Schriftsteller sprechen aber über seine preußischen Züge. Er war Junggeselle.

Ja. Der überaus disziplinierte Junggeselle. Die Nachbarn stellten morgens schon ihre Uhren, wenn er die Straße zur Universität entlangging.

So ein Mensch. Ich glaube, dahinter steckt das Gefühl – und ich vermute, das liegt auch deiner Frage zugrunde, David –, dass es etwas Unmenschliches an sich hat, aus Pflichtgefühl zu handeln und dabei die eigenen Wünsche zu ignorieren. Die von Gott gegebenen Wünsche.

Vielleicht ein erlösender, gewandelter Wunsch. Ja. Nun, ich denke, zu seiner Verteidigung muss man sagen, dass er anerkennt, dass wir ein natürliches Verlangen nach Glück haben.

Er erkennt, dass dies ein gottgegebenes Verlangen nach Glück ist. Das Problem ist, dass diese beiden Dinge in diesem Leben nicht zusammenkommen. Verstehst du? Es gibt zu viele Hindernisse, als dass sie sich vereinen könnten.

Sowohl in uns als auch außerhalb von uns neigen wir dazu, unseren Wünschen nach Glück automatisch zu vertrauen. Und genau das führt zu den Schlussfolgerungen, die später folgen werden. Pete? Ja, er sagt nicht, dass wir das immer tun.

Er macht deutlich, dass es Menschen gibt, die sich ihrer Pflicht widersetzen, entgegen dem Willen handeln und das moralische Gesetz ablehnen. Er versucht, in seine Gedanken etwas von dem einfließen zu lassen, was die Theologie im Hinblick auf die Verderbtheit beschreibt. Ob ihm dies ausreichend gelingt, ist die Frage.

Sein Hintergrund lag im lutherischen Pietismus. Und Kierkegaard übt diesbezüglich erhebliche Kritik an ihm. Nicht etwa, weil er lutherischer Pietist war, sondern wegen Kierkegaards Ansicht, er habe ein zu optimistisches Menschenbild.

Da hinten ist noch jemand, ja. Sehen Sie, diese Frage impliziert, dass er einfach sagt: Erfüllen Sie Ihre Pflicht. Und was tun Sie, wenn Sie widersprüchliche Pflichten haben? Aber er sagt nicht einfach nur: Erfüllen Sie Ihre Pflicht.

Er meint, man solle aus Pflichtgefühl handeln. Seine Antwort auf Ihre Frage wäre also, dass man bei der Wahl zwischen widerstreitenden Pflichten aus Pflichtgefühl handelt. Man erfüllt nicht die Pflicht, die man lieber erfüllen würde.

Du sagst, du seist eher geneigt, es zu tun, es sei einfacher. Du erfüllst die Pflicht, die du als vernunftbegabtes Wesen als deine Pflicht ansiehst. Das bringt ihn allerdings in einige Schwierigkeiten.

Nun, man entscheidet im Hinblick auf den Respekt vor Personen. Hypothetisch könnte er also sagen: Wenn Pflicht A mit Pflicht B in Konflikt steht und beides Pflichten gegenüber Personen sind, welche Pflicht ist dann im Hinblick auf den Respekt vor der betroffenen Person wichtiger? In diesem Sinne könnte er wohl mit der Ethik des Rettungsboots argumentieren.

Weißt du, was ich mit Rettungsbootethik meine? Extreme Situationen, in denen zwei Menschen verloren gehen können und nur einer gerettet werden kann. Erinnerst du dich vielleicht, warum du ihn einen Absolutisten nennst? Ja, in dem Sinne, nun ja, man hält ihn oft dafür, dass er keine moralischen Ausnahmen zulassen will. Ausnahmen von moralischen Regeln.

In diesem Sinne ist er ein absoluter Verfechter des Lügens. Für ihn gibt es keine gerechtfertigten Lügen. Meine erste Reaktion auf Ihre Frage war, mein Lieblingsbeispiel hervorzuholen: Was würden Sie tun, wenn Sie 1942 in Amsterdam wären und die Gestapo an die Tür klopfen würde, auf der Suche nach dem jüdischen Mädchen, das Sie auf dem Dachboden verstecken?

Man würde fragen: Würdest du lügen, oder was würdest du tun? Nein, ich denke, zumindest nach dieser Interpretation von Kant würde er sagen: Nein, du darfst niemals lügen. Ja, genau. Wir hatten vor einigen Jahren im Rahmen eines Gastphilosophenprogramms eine Kant-Expertin hier auf dem Campus, Christine Korsgaard, die damals an der Universität Chicago lehrte und jetzt in Harvard ist.

Und sie argumentierte in einer ihrer Vorlesungen, dass Kant in diesem Sinne kein Absolutist gewesen sei. Er würde das Bild so umgestalten, dass man nicht lügt. Vielmehr gehe es darum, Personen zu respektieren und diejenigen, die Personen verletzen, so zu behandeln, dass ihnen die Wahrheit vorenthalten wird.

So etwas in der Art. Ich glaube, worauf ich hinauswill: Ja, Sie halten das für eine subtile Frage, nicht wahr? Es gibt zwei oder drei klassische Arten, wie Ethiker auf

solche Fragen reagieren. Was tun Sie, wenn Pflichten in Konflikt geraten? Erstens: Sie arbeiten mit einer Pflichtenhierarchie.

Und Sie entscheiden, welche Priorität hat. Genau das meinte ich, als ich sagte, welche der beiden im Hinblick auf den Respekt vor Personen wichtiger sei. Die andere Möglichkeit besteht darin, Regeln für Ausnahmen von moralischen Regeln einzuführen.

Anders ausgedrückt: Du modifizierst die moralische Regel. „Du darfst nicht lügen“ ist also nur eine Kurzform für eine viel längere moralische Regel mit allerlei Einschränkungen. Es geht darum, zu definieren, was du unter einer Lüge verstehst.

Wie manche Alttestamentler über das Gebot „Du sollst nicht töten“ sagen: In diesem Kontext gelesen, enthält es allerlei Einschränkungen. Man muss nur den Kontext betrachten, um das zu erkennen.

Es handelt sich nicht um eine allgemeingültige Regel, sondern um eine bedingte. Daher ist es schwierig, genau zu wissen, was Kant tut.

So erwerben sich manche Kant-Experten ihren Ruf : durch Streitereien darüber, wie man Kant auf diese Weise interpretieren soll. Wissen Sie, was Ihre Pflicht ist? Nein? Nun, dann brauchen Sie sich darüber auch keine Gedanken zu machen.

Wenn man aus Pflichtgefühl handelt, muss man sich seines Pflichtgefühls bewusst sein. Nein, du meinst, wie man seine Pflicht bestimmt? Durch den kategorischen Imperativ. So erkennt man seine Pflicht.

Würdest du nach einer allgemeingültigen Maxime handeln? Würdest du aus Respekt vor anderen handeln? Würdest du aus freiem Willen handeln? So erkennst du es. So entscheidest du. Nein, er gibt dir keine Liste mit Regeln.

Man braucht kein Regelwerk für Ethik. Man muss moralische Entscheidungen treffen, auch wenn es keine Regeln gibt. Genau darum geht es heute in der Medizinethik und Bioethik.

Irgendetwas? Nein, moralisches Denken befasst sich damit, wie die grundlegendsten moralischen Prinzipien unsere Entscheidungen beeinflussen. Oder, wenn wir versuchen, moralische Regeln zu formulieren, denen wir folgen sollten: Wie formuliert man solche moralischen Regeln? Die Antwort basiert auf dem kategorischen Imperativ.

Sag das noch einmal. Genau. Auf der Grundlage des kategorischen Imperativs.

Das hier, das A- priori-Prinzip, ist der kategorische Imperativ. Betrachten wir es einmal anders. Einige von Ihnen haben mich schon einmal so sprechen hören.

Ich finde es jedoch hilfreich, zwischen vier Ebenen ethischer Diskussionen zu unterscheiden. Ein Einzelfall. Eine Bereichsregel.

Eine Regel, die für einen Bereich moralischer Verantwortung gilt, wie beispielsweise das Verbot zu lügen. Allgemeine Prinzipien. Das heißt, Prinzipien, die für jeden Verantwortungsbereich gelten.

Zum gesamten moralischen Leben. Und dann zur Grundlage, auf der diese Prinzipien beruhen. Das wäre eine theologische Grundlage.

Oder eine philosophische Grundlage irgendeiner Art. Oder eine metaphysische Grundlage. Im Falle Kants ist das Prinzip der kategorische Imperativ.

Der kategorische Imperativ. Er könnte eine Regel bezüglich der Wahrhaftigkeit haben. Die auf dem kategorischen Imperativ basiert.

Lügen zeugt nicht von Respekt vor anderen Menschen . Ich glaube, ich kann dich mit meinen Lügen täuschen, betrügen und manipulieren. Das ist respektlos .

Die Regel basiert also darauf und wird auf den jeweiligen Fall angewendet. Wie weiß man also, was in einem konkreten Fall richtig ist? Normalerweise prüfen wir die Regeln. Es gibt bestimmte moralische Faustregeln.

Es gibt bestimmte, explizite biblische Moralvorstellungen. Es gibt bestimmte gesellschaftliche Moralvorstellungen. Berufsethikkodex.

Was auch immer es sein mag. Aber wenn man versucht, solche Regeln zu formulieren oder Konflikte zwischen moralischen Verpflichtungen auf der Regelebene zu lösen, orientiert man sich letztendlich an dem, was das übergeordnete Prinzip verlangt. Ich denke, es gibt noch einen weiteren Aspekt, der in ethische Diskussionen einfließt, und das nenne ich Hintergrundüberzeugungen.

Hintergrundüberzeugungen. Wissen Sie, wenn man sich mit Fragen der Wirtschaftsethik auseinandersetzt, dann spielen die zugrunde liegenden Überzeugungen über Sinn und Zweck der Arbeit, der wirtschaftlichen Tätigkeit, eine Rolle.

Wenn es um Fragen der medizinischen Ethik geht, spielt Ihre Überzeugung vom Zweck der medizinischen Versorgung eine Rolle. Es gibt beispielsweise Literatur, die aus christlicher Sicht die Haltung der Ärzteschaft beleuchtet, dass wir das

menschliche Leben um jeden Preis für den Patienten verlängern müssen . Nicht nur um wirtschaftliche Kosten, sondern auch um die Kosten des Leidens.

Verweilend. Mit dem Argument, dass der Tod aus christlicher Sicht akzeptiert werden muss. Nicht endlos verleugnet werden sollte.

Und dass die Erhaltung des Lebens nicht das höchste Ziel ist. Das ist kein Argument für aktive Sterbehilfe. Es ist aber ein Argument gegen außergewöhnliche Maßnahmen zur Lebensverlängerung, wenn das Leben nach allen natürlichen Maßstäben seinem Ende entgegengeht .

Also, zu den zugrundeliegenden Überzeugungen. Ich habe eine Frage zu den Kategorien selbst. Sind diese A4-Kategorien genauso objektiv wie die Metaphysik ? Ja, sehen Sie, ich habe heute damit begonnen, über Kant als moralischen Realisten zu sprechen.

Sehen Sie, der kategorische Imperativ – nennen Sie sie nicht Kategorien. Es gibt nur einen kategorischen Imperativ. Hier sind drei Möglichkeiten, ihn zu formulieren .

Der kategorische Imperativ ist seine Art, zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden. Verstehst du ? Erfindet er diese Unterscheidung etwa? Nein, er erkennt damit eine bereits bestehende Unterscheidung an. Verstehst du ? Moralisch richtig und moralisch falsch sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Wie erkennen wir, was was ist? Mithilfe des kategorischen Imperativs. Es erscheint mir seltsam, dass er ein moralischer Realist sein soll, während er in der Metaphysik an das Phänomenale glaubt. Ach, aber er hatte es Ihnen ja am Ende der ersten Kritik angekündigt.

Ja, lies dir jetzt den letzten Abschnitt der ersten Kritik durch. Du erinnerst dich sicher an die Stelle, wo er über Glauben spricht, genauer gesagt über moralischen Glauben im Unterschied zu doktrinärem Glauben. Warum? Nun, an dieser Stelle spricht er ausschließlich über moralische Erfahrung.

Wo findet moralische Erfahrung statt? Im Inneren des Geistes, im Ringen mit moralischer Verpflichtung im Verhältnis zu Wünschen und Neigungen. Anders gesagt: Moralische Erfahrung als solche ist keine Erfahrung der Raumzeit. Verstehen Sie ? Und so drängen sich Ihre Formen und Kategorien der Wissenschaft und Metaphysik unserem moralischen Denken nicht auf.

du ? Es ist also unser moralisches Leben, das innere Leben des menschlichen Geistes, das uns einen Zugang zum Wesen der Wirklichkeit eröffnet. Deshalb sind Idealismus und Romantik eine Folge Kants. Siehst du, die Wende ist eine Abkehr von der

Beobachtung der äußeren Welt der Wissenschaft hin zur inneren Welt der Wissenschaft.

Das war also seine kopernikanische Wende, nicht wahr? Ja. Die kopernikanische Wende hat also sehr weitreichende Konsequenzen. Erinnern Sie sich, als wir über Kants Einfluss auf den Idealismus, die Romantik und all das im 19. Jahrhundert sprachen? Nun, hier sieht man es auch im Hinblick auf die Ethik.

Kant ist kaum ein Romantiker, wird aber oft als ethischer Idealist bezeichnet. Das heißt, jemand, der die letztendliche Wirklichkeit in ethischen Begriffen, in Begriffen von Richtig und Falsch, beschreibt. Ein ethischer Idealist.

Kants Gott ist also eine moralische Gottheit. Wäre es nicht auch sehr deterministisch, wenn jeder dem APRI-Prinzip folgt? So nach dem Motto: „Wenn Menschen so handeln ...“ Nein. Nein, die Tatsache, dass man bei der Untersuchung und Analyse moralischer Erfahrung mithilfe der transzendentalen Methode diesen kategorischen Imperativ aufdeckt, bedeutet nicht, dass jeder diesem Prinzip folgen muss.

Wenn der Wille frei ist, kann man sich über das Prinzip hinwegsetzen. Verstehst du? Und genau das tun manche. Was sagte der Teufel doch gleich in Miltons „Paradise Lost“? Das Böse sei mein Gut.

Sehen Sie, das ist der böse Wille. Das ist kein guter Wille, das ist böse. Nun, wenn er kein Indeterminist wäre, sehen Sie, wenn er die Willensfreiheit nicht so stark betont hätte, dann hätten Sie Recht.

Du wärst ein Determinist. Doch das Prinzip bestimmt nicht deine Entscheidungen. Es ist ein Prinzip, das die Vernunft bei der Steuerung des Willens berücksichtigen kann.

Weißt du? Ja, Moment mal, könntest du das bitte so stehen lassen? Nur einen Moment. Bisher können wir nur sagen, dass diese Art von moralischer Erfahrung unabhängig von den Formen und Kategorien der Metaphysik ist. Okay, gehen wir nun zu den Folgerungen über.

Man kann bereits erkennen, wie er mit der Frage der Freiheit umgeht. Die Willensfreiheit ist eine Folge der moralischen Pflicht. Das heißt, wenn wir sagen, dass Moral darin besteht, aus Pflichtgefühl zu handeln, dann muss, damit Moral überhaupt Sinn ergibt, die Freiheit bestehen, aus Pflichtgefühl zu handeln, was Willensfreiheit bedeutet.

Obwohl er also nicht die Willensfreiheit beweist, ist sie eine Folgerung aus seiner Darstellung der moralischen Erfahrung, der moralischen Phänomenologie. Verstehen Sie? Wenn er in dieser Frage der Pflicht Recht hat, dann folgt daraus, dass wir Willensfreiheit besitzen. Ich nenne es eine Folgerung.

Das ist kein Beweis . Es scheint sich aus dem Vorhergehenden abzuleiten. Aber er geht noch weiter.

Und wenn das erste eine Art logische Folgerung darstellt, so sind die zweiten weitere Postulate , zu denen wir im Lichte der Ethik gelangen. Zusätzliche Postulate. Das heißt, das Erreichen von Wohlwollen, das einzig in sich Gute, das Erreichen von Wohlwollen in diesem Leben, ist niemals abgeschlossen.

Moralische Vollkommenheit erlangt man in diesem Leben nicht. Hinzu kommt das angeborene, gottgegebene Verlangen nach Glück, das in diesem Leben, selbst wenn man seinen Pflichten und Begierden nachgeht, nie vollständig befriedigt werden kann. Aus diesen beiden Gründen muss es ein weiteres Leben geben, in dem die moralische Entwicklung fortschreitet und mit Glück belohnt wird.

Die Unsterblichkeit der Seele ist eine praktische Notwendigkeit. Und mit praktisch meint er, dass es notwendig ist, die praktische Vernunft anzuwenden. Praktische Vernunft ist moralisches Denken.

Das heißt, wenn moralisches Denken überhaupt Sinn ergeben soll, muss man zusätzlich ein Leben nach dem Tod annehmen, in dem das moralische Streben, das Streben nach dem Guten, der gute Wille verwirklicht werden kann. Und wenn es ein solches zukünftiges Leben geben soll, in dem dies möglich ist, dann müssen wir die Existenz eines moralischen Wesens annehmen, das ein Glück garantiert, das der Tugend eines jeden Menschen entspricht. Somit ergeben sich zwei moralisch notwendige Postulate der praktischen Vernunft .

Die Unsterblichkeit der Seele ist ein Geschenk Gottes. In seinem religiösen Buch erläutert er diesen Aspekt genauer .

Ich möchte Ihnen das kurz zusammenfassen. Er versucht, Zusammenhänge zwischen den von ihm beschriebenen Aspekten des moralischen Bewusstseins, dem Gottesbegriff und der traditionellen religiösen Haltung, also der Haltung gegenüber Gott, herzustellen. Im moralischen Bewusstsein zeigt sich, dass die Vernunft – durch den kategorischen Imperativ – Gesetze erlässt, uns sagt, was richtig ist und was wir tun sollen.

Die Vernunft gibt die Gesetze vor. Ja, sehen Sie, im Zusammenhang damit findet sich die Vorstellung von Gott als dem heiligen, gerechten Gesetzgeber mit der entsprechenden religiösen Haltung der Ehrfurcht und des Respekts, die auch Gehorsam einschließt. Das moralische Bewusstsein manifestiert zudem eine natürliche Neigung zum Glück, die oft im Widerspruch zu den Gesetzen der Vernunft steht.

Damit einher geht die Erkenntnis, dass Gott der gütige Versorger ist, der unseren Gehorsam segnet. Und die religiöse Haltung ist selbstverständlich von dankbarer Liebe geprägt. Im moralischen Gewissen, genauer gesagt im moralischen Bewusstsein, findet sich die Gewissenserfahrung, also etwas, das einen aufrüttelt, einen piekst, wenn man ein schlechtes Gewissen hat.

Und das Korrelat hier ist die Vorstellung eines gerechten Richters, der den moralischen Wert einer Handlung beurteilt. Und dementsprechend die religiöse Haltung des Respekts, die Ehrfurcht vor dem Gesetz und so weiter. Nun, es ist schwierig, genau zu wissen, was er damit meint.

Sagt er einfach, dass der Gott, dessen Existenz wir annehmen müssen, so und so sein muss? Und dass Gott wirklich so ist? Ja, genau. Und sollen wir ihm deshalb so begegnen? Meint er das? Oder sagt er, dass die Gottesvorstellung und das religiöse Leben lediglich eine psychologische Projektion unserer religiösen und moralischen Erfahrung sind? Letztere Auffassung vertreten natürlich die ethisch-humanistischen, naturalistischen Interpretationen von Religion, während erstere – nämlich dass Gott so ist – von den traditionelleren religiösen Ansätzen, wenn auch mit Einschränkungen, vertreten wurde. Aus dieser Herangehensweise an die Gottesvorstellung entwickelten sich einige der frühen Strömungen der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts.

Denn wenn Ihre Theologie lediglich eine Erweiterung Ihrer Ethik ist, dann haben Sie eine neue theologische Methode, die nicht so weit reicht wie die biblische Offenbarung. So entstand an diesem Punkt eine Strömung der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts aus Kants Denken. Kant schwor übrigens in Briefen, dass er, sollte er über die christliche Religion schreiben, dessen beschuldigt und ihm das Lehren und Publizieren verboten würde.

Zu seiner Verteidigung verteidigte er sich selbst. Nun, für einen Mann, der behauptet, Lügen sei immer falsch, wäre es schwer zu glauben, dass er das gesagt hat. Doch die Debatte geht weiter.

Darüber hinaus spricht er in dem religiösen Buch über das Reich Gottes. Er spricht über Christus. Christus verkörpert im Christentum das Ideal der moralischen Vollkommenheit.

Das große Beispiel. Der Tod Christi ist das höchste Beispiel dafür, aus Pflichtgefühl zu handeln. Nicht mein Wille, sondern mein Wille.

Und so schuf Kant in diesem Kontext die sogenannte Beispieltheorie der Sühne. Die Bedeutung des Todes Christi lag darin, ein höchstes moralisches Beispiel zu liefern.

Und wenn das alles ist, was gesagt wird, dann werden die orthodoxen christlichen Traditionen natürlich Einwände gegen Kant erheben. Es ist zumindest nicht ausreichend. Ob er beabsichtigte, dass es mehr geben sollte, ist schwer zu sagen.

Es ist klar, dass der Titel seines Buches nicht den Anspruch erhebt, alles über Religion zu sagen, was gesagt werden kann. Sondern nur das, was sich allein mit der Vernunft sagen lässt. Entscheidend ist vielleicht dieser Punkt: Während die Aufklärung die grundlegenden Wahrheiten der Religion aufzeigen wollte, versucht Kant dies gar nicht erst.

Solche metaphysischen Beweise sind unmöglich. Er behauptet aber, es sei rational, die grundlegenden Wahrheiten der Religion zu postulieren. Verstehen Sie ? Und es ist die rationale Stimmigkeit des daraus resultierenden Systems, das einen moralischen Gesetzgeber und so weiter einschließt, die es so plausibel und rational macht, diese zu postulieren.

Wenn es also um die Rechtfertigung von Überzeugungen geht, müsste man sagen, dass Kant im Hinblick auf die Gesamtkohärenz der Sache tatsächlich ein Kohärentist ist.